

Sinnlich über Temperatur (Wärme) und physischen Beschaffenheit herrscht große Verschiedenheit. Manche sind trocken, wie vulkanische Bälger und Lavahöhlen (vulkanische Höhle u.), andere mit kaltem Wasser und Flüsse, andere schädliche Gase, in andern hat Aetolus (der Zunder Gott) seinen Sitz genommen und haucht uns stürmisch an (Windhöhlen, Strohhöhlen). In andern, besonders in Kälthöhlen, regnet es beständig, in andern friert es im Sommer gewaltige Eismassen, während es im Winter geheizt ist (Eishöhlen u.) Manche sehen Feengrotten, andere Höllenschlundea gleich u. s. w.

a. Kalt- und Tropfsteinhöhlen.

Der allgemeine Charakter der Höhlen im Kalkstein ist nach Parrot: Ihre Wände bilden Bögen, welche sich oneinander anlehnen und eine Art gähnlichen Gewölbes bilden, das sich oben in eine Spalte endigt. Diese Bögen sind mehr oder weniger gekrümmt, behalten nicht in ihrer ganzen Höhe und Länge dieselbe Krümmung, welche oft durch bedeutende Kammern, die bald vor, bald zurücktreten, bald in den freien Raum eingefallen sind, unterbrochen wird. Zuweilen ist der eine Bögen eingestürzt und läßt nur einen verhältnißmäßig kleinen Raum unter sich, während der andere fast senkrecht aufgetürmt ist. Zuweilen findet man in größerer oder geringerer Entfernung des Hauptflusses einen zweiten und das darüber liegende Gestein, aus einem oder mehreren Felsensücken bestehend, hat sich hereingeleitet.

Die Höhle Paradia bei Aggtelek in Ungarn. — Der Eingang zu dieser Höhle findet sich nahe bei dem Dorfe Aggtelek im Komarzer Komitate, wo die steile Felswand sogleich erblickt wird, wenn man von Dornalpa her aus dem großen Walde herandrückt. Die Gebirgsart ist der an 50. Gewerkschaften bedeckende Juraalk. Man muß durch das Mundloch gebückt eintreten; die Eismassen, welche sich im Winter aus den fruchten Dünsten der Höhle bilden, verschließen in dieser Jahreszeit die Mündung beinahe ganz. Der erste Eingang ist böschig, glatt, und etwas beschwerlich und eine enge Felspalte, durch die man mit Mühe dringt, führt einen kleinen Bach in die Höhle. Wenn man rechts fortgeht, gelangt man an den ersten Bach, der mit zinnigem Getöse durch die Felsen abwärts strömt, dem Gewässer entgegen, das aus einer Spalte bei Peltz, im Sornauer Komitate wieder aus Tageslicht tritt. Eine Menge Geheine fallen sogleich in dem ersten geräumigen Vorhofe auf, die wohl von Wader ergriffen, aber nicht versteinert, und zum Theil unvertrenbar Menschenenge beine sind. Merkwürdig sind die Wagengeleise, welche man in dieser Vorgrotte wahrnimmt. Hat man den Steg überschritten, so steht man an einer großen schwarzen Stalaktitenwand, die Gerüsttafel des Dichters (des Dichters der Unterwelt), welcher Aller Münden einverleibt sind, welche die Höhle besucht haben. Eine Tropfsteinwand, schon kannelirt, umgibt den Altar, auch er trägt Namen der Opferer. Eine prächtige

Grotte betritt man voll obeliskentartiger Säulen, die einen Anblick gewähren, der die Ehrfurcht in uns erweckt, welche wir in unsern Domen zu fühlen gewohnt sind. Es ist eine schöne Kapelle mit einem an der Südspitze stehenden prachtvollen Altare. Aus dieser Kapelle gelangt man in die große Kirche, wo der Bach sich in unterirdische Klüfte stürzt. Die Pracht dieses Baues ist täuschend. Der große Altar in der Mitte, der an hangenden Kioletten reiche Gewölbobogen, die Säulen mit Tropfstein-Wurzeln, aus denen die aufgeregte Phantasie die verschiedenen Bilder vollends ausbildet, der erhabene Raum, Alles ergreift wunderbar. Eine kleine Grotte links, die Fledermaus-Grotte genannt, welche ausschließlich von diesen Thieren zum Winter-Aufenthalt gewählt wurde, enttäuscht durch den bestialischen Gestank des Fledermaus-Düngers schnell. Ein steiler, abschüssiger Hügel führt zum zweiten Bache hinab. Der Boden ist mit Stalagmiten \*) bedeckt. Durch ein enges Loch gelangt man in eine Grotte, wo sich der schönste Tropfstein in zum Theil durchscheinenden Säulen befindet; hier tricht man die schönsten, beinahe durchsichtigen, mitunter rosenrothen Stalaktiten. Auf einer andern Seite öffnet sich das Thor zu einer andern prachtvollen Grotte. Ein bis 15 Klafter hoher Dom wölbt sich über und, gewaltige Pfeiler des schönsten durchscheinenden Tropfsteins umgeben und in abenteuerlichen Gestalten, und von der Decke hängt eine zähe Masse dieser erstarrten Gewässer herab, die ihrer hohen Ferne wegen wie geschmückte mystische Arabesken aussehen. Die, fährt Wimmer fort, hat mich ein Ton so ergriffen, wie die Flötentöne meines Freundes, die er am entgegengesetzten Ende des Saales hervorlockte, und welche im verstärkenden Echo melancholisch verhallen und durch das fortgesetzte Durcheinander schlagen der früheren und späteren Töne einen zauberischen Effekt machen. Hält man sich still, so stimmen die fallenden Tropfen ein Konzert an, das wie Aethersarten mit wunderbarem Schauer erfüllt, eine abgesetzte Pistole abmit täuschend rollenden Donner nach. Auch hier findet man unverkennbare Wagengeleise, die zunehmen, wie man sich von dem festen, einem Blumengarten ähnlich gezielten Stalagmiten-Boden in den schlammigen Ebenboden entfern. Der Boden, ist wunderbar, hier ein Garten, da ein Kirchhof mit Grabhügeln. Jetzt betritt man einen 109 Klafter langen, 17 Klafter hohen und eben so breiten Saal, welcher unter allen bis jetzt entdeckten Tropfsteinhöhlen nicht seines Gleichen findet. Das Gewölbe ist, wie die Königsäle der Alhambra in Granada,

\*) Stalagmiten nennt man die Kruste, welche sich wie eine Kruste aus dem herabfallenden Wasser auf dem Boden absetzt, oft in Kegeln emporkragt und die sogenannten Tropfsteinfontänen sind im Gegensatz der Stalaktiten, die sich von der Decke herabhängend, wie Eiszapfen oder an den Wänden bilden.

Die Wände sind mit abenteuerlichem Schmutzwerk geziert, der Bach schlängelt sich durch, aber ein überreicherer Regen bedeckt den Boden. Dieser Geruch bewog mich, eine Stelle aufgraben zu lassen, und was ich vermuthet, zeigte sich: die Höhle gehört zu den Knochen-Höhlen verwestlicher Thiere. Eine Menge Oeffnungen zeigen, daß noch viele Grotten vorhanden sind. Die Hauptöffnung führt zum unwallten Brunnen der Hagard und zum Wege Horeb, auf den man nur mit Mühe klimmt und nicht ohne Gefahr herabkommt. Nur mit Mühe konnte ich meine Führer bewegen, weiter zu gehen, und wir durchwanderten einige bewundernswürthe Grotten. Ganz durchforscht ist diese Höhle noch nie worden, obwohl sie eine der größten und bewundernswürthesten ist, welche die Erde aufzuweisen hat.

#### Die Almaser-Höhle in Siebenbürgen.

Eine der größten Naturmerkwürdigkeiten Siebenbürgens ist die Tropfsteinhöhle auf dem Gebiete des Dorfes Homored, Almas im Szeklerstuhle Udvarhely in einem Seitenthale des Gebirges Hargita. Der Weg dahin führt theils über das Dorf selbst, wo aber der Zugang äußerst beschwerlich ist, theils über das Dorf Wagnas durch das schöne Althal, welches sich zwischen Marienburg und Sidreg (sächsisch Fürstenburg genannt) zu bilden beginnt. Anfangs ist das von einem großen reißenden Bache durchströmte Althal ziemlich weit mit Fruchtfeldern bedeckt und öffnet sich hier und da in Seitenthäler. Doch und nach wird es immer enger und rauher, und nur Wiesen grünen zwischen der Waldung und dichtem Gesträuche hervor. Der Bach durchkreuzt den Weg so, daß man ihn fünfzehnmal passiren muß, bis man endlich nach einem äußerst beschwerlichen Wege von beinahe drüßhalb Stunden an einem Bergabhange auf dem Gebiete des Dorfes Almas anlangt, wo der Bach durch einen sehr reichen, unter Felsen hervorsprossenden Luell, gebildet zu werden scheint. Nun erhebt sich von einem Felsenberge bis zum andern, beinahe 20 Klafter hoch, ein natürlicher Wall, der dem bei liegenden festig bebauten und sich hier durchdrängenden Bache eine kaum Klafter breite, flachere, furchbare Spalte übrig läßt. Hat man diesen Wall erklimmt, so steigt man in ein enges Thal hinab, wo man kaum 200 Schritte zu gehen hat, bis man den Eingang der Höhle gewahr wird. Einen so imposanten Anblick, eine so wild und rauhe, aber erhabene Natur-Szene, wie dieses Thal gewährt, hat Siebenbürgen so weitlich noch irgendwo aufzuweisen. Man denke sich eine kaum 6, an manchen Stellen nur 3 Klafter weite Schlucht zwischen zwei mächtigen, gegen 50 Klafter hoch aufragenden Felsenwänden, hier Nagy-mal genannt, deren eine in einen sehr stumpfen, die andere in einen ziemlich rechtwinkligen Winkel anlaufen; den Grund, wo in die Felsen-

nenstrahlen nur gerade zu Mittag dringen können, mit Felsenstücken und großen Steinen, hier und da mit kleinen Leichen ausgefüllt, wo das Wasser zu stehen scheint, aber unter den Steinen forttriefelt, an manchen Stellen auch mit spärlicher Vegetation bedeckt, hier und da über dem Wasser, so wie an den Seiten und in manchen Felsenpalten verkrüppelte Bäume und Sträucher, rings um eine Todtenhülle, die nur zuweilen vom Flügelstöße eines Adlers oder andern Raubvogels unterbrochen wird; man denke sich dieß Alles lebhaft, so hat man eine, freilich sehr schwache Vorstellung von dieser schauerlichen Einöde. An der rechten Felsenwand gegen Südwest, da, wo sie eine Krümmung macht, erhebt sich etwa 10 Klafter über den Thalgrund, der wenigstens 40 Klafter höher ist, als der Spiegel des Abflusses, die Oeffnung der Höhle. Sie ist bogenförmig, etwa 6 (nach Scheint 3) Klafter weit und in der Mitte fast zwei Klafter hoch, wird aber von einer alten, klasterhohen Mauer verdeckt, in welcher ein Thürrahmen den Eingang bildet. An einem Felsenvorsprunge hängt über Bäumen und Sträuchen eine morsche, hier und da schon verfallene Treppe, über welche (oder auf Leitern) man nicht ohne einige Gefahr zur Oeffnung emperklimmt, vor welcher sich mehrere Stauden von wilden Stachelbeeren an den Felsen drängen. Durch die erwähnte Thüre tritt man in eine ziemlich lichte, große, nach gothischer Art gewölbte Felsenhalle, welche 30 Klafter lang, 15 Klafter breit und in der Mitte ihres unregelmäßigen Gewölbes 6 Klafter hoch ist. Zu beiden Seiten dieser Halle öffnen sich mehrere Nebenhöhlen; die auf der linken Seite befindlichen sind die größten, und gehen tief in den Felsen hinunter; die auf der rechten Seite befindlichen liegen höher als jene, und müssen ebenfalls mit Leitern erstiegen werden. Ehe man hier in das schauerliche Dunkel der Unterwelt, mit Fackeln und Laternen wohl versehen, wandelt, sieht man in einer Seitenhalle noch das Licht des Tages schillern. Nun geht man immer links, bald auf, bald abwärts, durch 25 verschiedene Grotten oder Hallen von verschiedener Ausdehnung, deren kleinste 2 bis 6 Klafter, manche wohl auch 20 Klafter hoch ist, bis man auf der entgegengesetzten Seite des Felsens, etwa in einer Höhe von 30 Klafter in das Freie kommt. Hier erblickt man wieder 3 Oeffnungen, durch deren mittlere man am sichersten wieder in das Innere des Felsens gelangt, wo aber ein sumpfiger, mit Moos bewachsener Boden die äußerste Vorsicht nothwendig macht, bis der Mangel an respirabler Luft und das hieraus erfolgende Anstehen der Windflüchter das weitere Vordringen unmöglich macht. Nun wendet sich der Weg rechts, nach einer Weile wieder links auf und ab, bis man nach einer Wanderung von vier Stunden noch nicht das Ende erreicht hat, noch das Ende nicht sieht, wofür man nur

Hinsicht ihrer Temperatur (Wärme) und physischen Beschaffenheit herrsche große Verschiedenheit. Manche sind trocken, wie vulkanische Dolomiten und Lavahöhlen (vulkanische Höhlen), andere eisenhaltige Bäche und Flüsse, andere schwache Gassen, in anderen hat Aroine (der wilde Gott) seinen Sitz genommen und haucht uns stürmisch an (Windhöhlen, Seehöhlen). In anderen, besonders in Kalkhöhlen, regnet es beständig, in anderen friert es im Sommer gewaltige Eismassen, während es im Winter geräuscht ist (Eishöhlen.) Manche sehen Feengrotten, andere Höllechlunden gleich u. s. w.

a. Kalk- und Tropfsteinhöhlen.

Der allgemeine Charakter der Höhlen im Kalkstein ist nach Varrot: Ihre Wände bilden Bögen, welche sich aneinander anlehnen und eine Art gotischen Gewölbes bilden, das sich oben in eine Spalte öffnet. Diese Bögen sind mehr oder weniger gekrümmt, behalten nicht in ihrer ganzen Höhe und Länge dieselbe Krümmung, welche oft durch bedeutende Trümmer, die bald vor-, bald zurücktreten, bald in den freien Raum eingefallen sind, unterbrochen wird. Zuweilen ist der eine ganze Bogen eingefallen und läßt nur einen verhältnismäßig kleinen Raum unter sich, während der andere fast senkrecht aufgetürmt ist. Zuweilen findet man in größerer oder geringerer Entfernung des Haupttrümmers einen zweiten und das darüber liegende Gestein, aus einem oder mehreren Felsenstücken bestehend, hat sich hereingeklebt.

Die Höhle Paradia bei Aggtelek in Ungarn. — Der Eingang zu dieser Höhle findet sich nahe bei dem Dorfe Aggtelek im Gömörer Komitate, wo die steile Felswand sogleich erblickt wird, wenn man von Dornakya her aus dem großen Walde herandrückt. Die Gebirgsart ist der an 50. Geviertweilen bedeckende Jurakalk. Man muß durch das Mündloch gebückt eintreten; die Eismassen, welche sich im Winter aus den feuchten Dünsten der Höhle bilden, verschließen in dieser Jahreszeit die Mündung beinahe ganz. Der erste Eingang ist böschig, glatt, und etwas beschwerlich und eine enge Felspalte, durch die man mit Mühe dringt, führt einen kleinen Bach in die Höhle. Wenn man rechts fortgeht, gelangt man an den ersten Bach, der mit einem Gemälde durch die Felsen abwärts strömt, dem Gewässer entgegen, das aus einer Spalte bei Petri, im Dornaer Komitate wieder aus Tageslicht tritt. Eine Menge Geheine fallen sogleich in dem ersten geräumigen Vorhofe auf, die wohl von Moder ergriffen, aber nicht versteinert, und zum Theil unerkennbar Menschengebeine sind. Merkwürdig sind die Wagengeleise, welche man in dieser Vorgrotte wahrnimmt. Hat man den Eintritt überschritten, so steht man an einer großen schwarzen Stalaktitenwand, die Gerichtstafel des Windes, (des Richters der Unterwelt), welcher Aller Namen einverleibt sind, welche die Höhle besucht haben. Eine Tropfsteinwand, schon kannelirt, nennt man den Altar; auch er trägt Namen der Opferer. Eine prächtige

Grotte betritt man voll oberflächenartiger Säulen, die einen Anblick gewähren, der die Ehrsucht in uns erweckt, welche wir in unsern Domen zu fühlen gewohnt sind. Es ist eine schöne Kapelle mit einem an der Südseite stehenden prachtvollen Altare. Aus dieser Kapelle gelangt man in die große Kirche, wo der Bach sich in unterirdische Klüfte stürzt. Die Pracht dieses Baues ist täuschend. Der große Altar in der Mitte, der an hangenden Kioetten reiche Gewölbbögen, die Säulen mit Tropfstein-Warzen, aus denen die aufgeregte Phantasie die verschiedenen Bilder vollends ausbildet, der erhobene Mann, Alles ergreift wunderbar. Eine kleine Grotte links, die Fledermaus-Grotte genannt, welche ausschließlich von diesen Thieren zum Winter-Aufenthalte gewählt wurde, enttäuscht durch den bestialischen Gestank des Fledermaus-Düngers schnell. Ein steiler, abschüssiger Hügel führt zum zweiten Bache hinab. Der Boden ist mit Stalagmiten \*) bedeckt. Durch ein enges Loch gelangt man in eine Grotte, wo sich der schönste Tropfstein in zum Theil durchscheinenden Säulen befindet; hier trichtert man die schönsten, beinahe durchsichtigen, mitunter rosenrothen Stalaktiten. Auf einer andern Seite öffnet sich das Thor zu einer andern prachtvollen Grotte. Ein bis 15 Klafter hoher Dom wölbt sich über uns, gewaltige Pfeiler des schönsten durchscheinenden Tropfsteins umgeben uns in abenteuerlichen Gestalten, und von der Decke hängt eine zackige Masse dieser erstarrten Gewässer herab, die ihrer hohen Ferne wegen wie geschwürtelte musivische Arabesken aussehen. Die, fährt Wimmer fort, hat mich ein Ton so ergriffen, wie die Flötentöne meines Freundes, die er am entgegengesetzten Ende des Saales hervorlockte, und welche im verstärkenden Echo melancholisch verhallen und durch das sorglose Durcheinanderschlagen der früheren und späteren Töne einen zauberischen Effekt machen. Hält man sich still, so stimmen die fallenden Tropfen ein Konzert an, das wie Arolsharten mit wunderbarem Schauer erfüllt, eine abgefeuerte Pistole abmü täuschend rollenden Donner nach. Auch hier findet man unverkennbare Wagengeleise, die zunehmen, wie man sich von dem festen, einem Blumengarten ähnlichen gezielten Stalagmiten-Boden in den schlammigen Ebenboden entfernt. Der Boden ist wunderbar, hier ein Garten, da ein Kirchhof mit Grabhügeln. Jetzt betritt man einen 109 Klafter langen, 17 Klafter hohen und eben so breiten Saal; welcher unter allen bis jetzt entdeckten Tropfstein-Höhlen nicht seines Gleichen findet. Das Gewölbe ist, wie die Königsäle der Alhambra in Granada,

\*) Stalagmiten nennt man die Kruste, welche sich wie eine Eiskecke aus dem herabfließenden Wasser auf dem Boden absetzt, oft zu Kegeln emporsteigt und die sogenannten Tropfsteinfontänen bildet, im Gegensatz der Stalaktiten, die sich von der Decke herabhängend, wie Eiszapfen oder an den Wänden bilden.

Die Wände sind mit abenteuerlichem Schmutzwerk geziert, der Bach schlängelt sich durch, aber ein übertriebener Geruch bedeckt den Boden. Dieser Geruch bewog mich, eine Stelle aufgraben zu lassen, und was ich vermuthet, zeigte sich: die Höhle gehört zu den Knochen-Höhlen verwestlicher Thiere. Eine Menge Oeffnungen zeigen, daß noch viele Grotten vorhanden sind. Die Hauptreichung führt zum umwallten Brunnau der Hagar und zum Wege Horch, auf den man nur mit Mühe klimmt und nicht ohne Gefahr herabkommt. Nur mit Mühe konnte ich meine Führer bewegen, weiter zu gehen, und wir durchwanderten einige bewundernswürthe Grotten. Ganz durchforscht ist diese Höhle noch nie worden, obwohl sie eine der größten und bewundernswürthesten ist, welche die Erde aufzuweisen hat.

#### Die Almásy-Höhle in Siebenbürgen.

Eine der größten Naturmerkwürdigkeiten Siebenbürgens ist die Tropfsteinhöhle auf dem Gebiete des Dorfes Somorod, Almásy im Szeklerstuhle Udvarhely in einem Seitenthale des Gebirges Hargita. Der Weg dahin führt theils über dieß Dorf selbst, wo aber der Zugang äußerst beschwerlich ist, theils über das Dorf Bagnas durch das schöne Althal, welches sich zwischen Marienburg und Sidveg (sächsisch Fürstenburg genannt) zu bilden beginnt. Anfangs ist das von einem großen reißenden Bache durchströmte Althal ziemlich weit mit Grundfeldern bedeckt und öffnet sich hier und da in Seitenthäler. Nach und nach wird es immer enger und rauher, und nur Wiesen grünen zwischen der Waldung und dichtem Gesträuche hervor. Der Bach durchkreuzt den Weg so, daß man ihn fünfzehnmahl passieren muß, bis man endlich nach einem äußerst beschwerlichen Wege von beinahe dreihalb Stunden an einem Bergabhange auf dem Gebiete des Dorfes Almásy anlangt, wo der Bach durch einen sehr reichen, unter Felsen hervorstreichenden Quell gebildet zu werden scheint. Man erhebt sich von einem Felsenberge bis zum andern, beinahe 10 Klafter hoch, ein natürlicher Wall, der dem bei Regenfällen festig tobenden und sich hier durchdrängenden Bache eine kaum Klafter breite, flachere, furchtbare Spalte übrig läßt. Hat man diesen Wall erstiegen, so steigt man in ein enges Thal hinab, wo man kaum 200 Schritte zu gehen hat, bis man den Eingang der Höhle gewahrt wird. Einen so imposanten Anblick, eine so wilde und rauhe, aber erhabene Natur-Szene, wie dieses Thal gewährt, hat Siebenbürgen schwerlich noch irgendwo aufzuweisen. Man denke sich eine kaum 6, an manchen Stellen nur 3 Klafter weite Schlucht zwischen zwei mächtigen, gegen 50 Klafter hoch aufsteigenden Felsenwänden, hier Nagy-mál genannt, deren eine in einen sehr stumpfen, die andere in einen ziemlich regelmäßigen Winkel anlaufen; den Grund, weßhalb die Sonnenstrahlen nur gerade zu Mittag dringen können, mit Felsenstücken und großen Steinen, hier und da mit kleinen Teichen angefüllt, wo das Wasser zu stehen scheint, aber unter den Steinen forttriefelt, an manchen Stellen auch mit spärlicher Vegetation bedeckt, hier und da über dem Wasser, so wie an den Seiten und in manchen Felsenspalten verkümmelte Bäume und Sträucher, rings um eine Todtenhülle, die nur zuweilen vom Flügelschlage eines Adlers oder andern Raubvogels unterbrochen wird; man denke sich dieß Alles lebhaft, so hat man eine, freilich sehr schwache Vorstellung von dieser schauerlichen Einöde. An der rechten Felsenwand gegen Südwest, da, wo sie eine Krümmung macht, erhebt sich etwa 10 Klafter über den Thalgrund, der wenigstens 40 Klafter höher ist, als der Spiegel des Abflusses, die Oeffnung der Höhle. Sie ist bogenförmig, etwa 6 (nach Scheint 3) Klafter weit und in der Mitte fast zwei Klafter hoch, wird aber von einer alten, klasterhohen Mauer verdeckt, in welcher ein Thürstoß den Eingang bildet. An einem Felsenvorsprunge hängt über Bäumen und Sträuchen eine morsche, hier und da schon verfallene Treppe, über welche (oder auf Leitern) man nicht ohne einige Gefahr zur Oeffnung empor klimmt, vor welcher sich mehrere Stauden von wilden Stachelbeeren an den Felsen drängen. Durch die erwähnte Thüre tritt man in eine ziemlich lichte, große, nach gothischer Art gewölbte Felsenhalle, welche 30 Klafter lang, 15 Klafter breit und in der Mitte ihres unregelmäßigen Gewölbes 6 Klafter hoch ist. Zu beiden Seiten dieser Halle öffnen sich mehrere Nebenhöhlen; die auf der linken Seite befindlichen sind die größten, und gehen tief in den Felsen hinunter; die auf der rechten Seite befindlichen liegen höher als jene, und müssen ebenfalls mit Leitern erstiegen werden. Ehe man hier in das schauerliche Dunkel der Unterwelt, mit Fackeln und Laternen wohl versehen, wandelt, sieht man in einer Seitenhalle noch das Licht des Tages schillern. Nun geht man immer links, bald auf, bald abwärts, durch 25 verschiedene Grotten oder Hallen von verschiedener Ausdehnung, deren kleinste 4 bis 6 Klafter, manche wohl auch 20 Klafter hoch ist, bis man auf der entgegengesetzten Seite des Felsens, etwa in einer Höhe von 30 Klafter in das Freie kommt. Hier erblickt man wieder 3 Oeffnungen, durch deren mittlere man am sichersten wieder in das Innere des Felsens gelangt, wo aber ein sumptiger, mit Dorn bewachsener Boden die äußerste Vorsicht notwendig macht, bis der Mangel an respirabler Luft und das hieraus erfolgende Ausbleiben der Windlichter das weitere Vordringen unmöglich macht. Nun wendet sich der Gang rechts, nach einer Weile wieder links auf und ab, bis man nach einer Wendung von vier Stunden noch nicht das Ende erreicht. Man sieht noch eine neue Oeffnung, wozu man nur

nur gerade zu Mittag dringen können, mit Felsenstücken und großen Steinen, hier und da mit kleinen Teichen angefüllt, wo das Wasser zu stehen scheint, aber unter den Steinen forttriefelt, an manchen Stellen auch mit spärlicher Vegetation bedeckt, hier und da über dem Wasser, so wie an den Seiten und in manchen Felsenspalten verkümmelte Bäume und Sträucher, rings um eine Todtenhülle, die nur zuweilen vom Flügelschlage eines Adlers oder andern Raubvogels unterbrochen wird; man denke sich dieß Alles lebhaft, so hat man eine, freilich sehr schwache Vorstellung von dieser schauerlichen Einöde. An der rechten Felsenwand gegen Südwest, da, wo sie eine Krümmung macht, erhebt sich etwa 10 Klafter über den Thalgrund, der wenigstens 40 Klafter höher ist, als der Spiegel des Abflusses, die Oeffnung der Höhle. Sie ist bogenförmig, etwa 6 (nach Scheint 3) Klafter weit und in der Mitte fast zwei Klafter hoch, wird aber von einer alten, klasterhohen Mauer verdeckt, in welcher ein Thürstoß den Eingang bildet. An einem Felsenvorsprunge hängt über Bäumen und Sträuchen eine morsche, hier und da schon verfallene Treppe, über welche (oder auf Leitern) man nicht ohne einige Gefahr zur Oeffnung empor klimmt, vor welcher sich mehrere Stauden von wilden Stachelbeeren an den Felsen drängen. Durch die erwähnte Thüre tritt man in eine ziemlich lichte, große, nach gothischer Art gewölbte Felsenhalle, welche 30 Klafter lang, 15 Klafter breit und in der Mitte ihres unregelmäßigen Gewölbes 6 Klafter hoch ist. Zu beiden Seiten dieser Halle öffnen sich mehrere Nebenhöhlen; die auf der linken Seite befindlichen sind die größten, und gehen tief in den Felsen hinunter; die auf der rechten Seite befindlichen liegen höher als jene, und müssen ebenfalls mit Leitern erstiegen werden. Ehe man hier in das schauerliche Dunkel der Unterwelt, mit Fackeln und Laternen wohl versehen, wandelt, sieht man in einer Seitenhalle noch das Licht des Tages schillern. Nun geht man immer links, bald auf, bald abwärts, durch 25 verschiedene Grotten oder Hallen von verschiedener Ausdehnung, deren kleinste 4 bis 6 Klafter, manche wohl auch 20 Klafter hoch ist, bis man auf der entgegengesetzten Seite des Felsens, etwa in einer Höhe von 30 Klafter in das Freie kommt. Hier erblickt man wieder 3 Oeffnungen, durch deren mittlere man am sichersten wieder in das Innere des Felsens gelangt, wo aber ein sumptiger, mit Dorn bewachsener Boden die äußerste Vorsicht notwendig macht, bis der Mangel an respirabler Luft und das hieraus erfolgende Ausbleiben der Windlichter das weitere Vordringen unmöglich macht. Nun wendet sich der Gang rechts, nach einer Weile wieder links auf und ab, bis man nach einer Wendung von vier Stunden noch nicht das Ende erreicht. Man sieht noch eine neue Oeffnung, wozu man nur